

# Teltower Kreisblatt.

Erscheint jeden Sonnabend früh und ist in Charlottenburg zu beziehen durch die Expedition, Kirchstraße 26, auswärts durch alle Post-Anstalten und die J. C. Huber'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.



Abonn. pro Quartal 84 Sgr. — Inserate, die der Expedition in Charlottenburg bis Donnerstag Nachmittag 4 Uhr einzusenden sind, werden mit 1 Sgr. pro dreispaltene Petitzeile berechnet.

Redigirt von Dr. Andreas Sommer.

No. 10.

Charlottenburg, den 6. September

1856.

Für das Teltower Kreisblatt ist die Haupt-Expedition in Charlottenburg, Kirchstraße 26. Inserate werden außerdem angenommen: in N.-Wusterhausen beim Kaufm. Hrn. Scheder in Köpenick beim Kaufm. Hrn. Liese, in Mittenwalde beim Kaufm. Hrn. Plewe, in Zossen beim Kaufm. Hrn. Nobiling, in Teltow beim Kaufm. Hrn. Pickenbach.

Die Ortsbehörden des Kreises werden hierdurch aufgefordert, in Gemäßheit des §. 3. der Verordnung vom 22. Juli 1851 [Amtsblatt S. 235.] und §. 19. der Maas- und Gewichts-Ordnung vom 16. Mai 1816. die alljährlich vorzunehmende Revision der Maße und Gewichte wiederum abzuhalten, und mir das Resultat binnen 4 Wochen anzuzeigen.

Teltow, den 28. August 1856.

Der Landrath.

J. B. gez. Hesselbarth, Regierungs-Referendar.

## Halte still!

Wenn einmal Dein Ordenherz  
Fällt ein herber Seelenschmerz,  
Halte still, o halte still,  
Forsche, was Gott damit will!

Wir erfahren alsobald,  
Daß der Schmerz ist die Gewalt,  
Welche Willen, Herz und Sinn  
Richtet auf den Höchsten hin.

Wenn für gute That als Lohn  
Dir zu Theil wird Spott und Hohn,  
Halte still, o halte still,  
Forsche, was Gott damit will!

Wirst Dich überzeugen dann,  
Daß kein wahrer Gottesmann  
Sucht in einer guten That  
Nichts als eine Lohnesfaat.

Wenn Dich alle Welt verkennt,  
Deine Tugend Laster nennt,  
Halte still, o halte still,  
Forsche, was Gott damit will.

Wirst erkennen dann einmal,  
Daß aus diesem Erdenthal  
Niemand in den Himmel tritt,  
Der nicht bitter Schmerzen litt.

## Aus der öffentlichen Welt.

Ihre Majestäten der König und die Königin befinden sich augenblicklich in Heilsberg, in dessen Nähe am 3. Sept. die große Parade des 1. Armeecorps stattfindet. Allerhöchst dieselben begaben sich am 29. August Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr mittelst eines Extrazugs von Berlin nach Stargard, in dessen Umgebung das 2. Armeecorps sein diesjähriges großes Königsmanöver abhielt. Ihre Majestäten wurden begleitet von dem Prinzen von Preußen sowie von den Prinzen Karl, Friedrich Karl, und Albrecht und außerdem von dem Prinzen Karl von Baiern, Bruder Ihrer Majestät der Königin. Der Prinz von Preußen trug die Uniform des von höchstselben commandirten 2. Bataillons des 1. Garde-Infanterie-Regiments, welches die Ehre hatte in Stargard den Dienst bei Sr. Majestät dem König zu versehen. Der bairische Prinz hatte die Uniform des 6. Hussaren-Regiments, dessen Chef er ist, angelegt. In Stettin wurden Ihre Majestäten auf dem mit Blumen geschmückten Perron des Eisenbahnbofs von den Chefs der königlichen und städtischen Behörden ehrfurchtsvoll empfangen. Der König geruhte von

dem commandirenden General v. Grabow den Rapport über das bei Stargard zusammengezogene Armeecorps entgegen zu nehmen. Kurz nach 8½ Uhr setzte sich der Zug wieder in Bewegung von der mit Laubgewinden geschmückten Locomotive „Preußen“ gezogen. Ein freudiges Hurrab begleitete die Abfahrt der Allerhöchsten und höchsten Herrschaften. Stargard hatte sich schon seit Wochen für die Ankunft des geliebten Königspaares vorbereitet, die Häuser waren abgeputzt, die Wege gereinigt und ausgebessert worden. Trotz des ungünstigen Wetters waren die festlich geschmückten Straßen schon den ganzen Nachmittag mit fröhlich auf und abroogenden Menschen gefüllt. Als der erwartete Zug die Stadt erreicht hatte, verkündete das Festgeläute aller Glocken die Ankunft des Königspaares. Das Haus des Landraths Palm war Allerhöchstselben zur Wohnung eingerichtet worden. Hierher bewegte sich daher der Zug vom Bahnhofe, geleitet von Fackelträgern und begleitet von fröhlichen Hurrarufen. Vor dem Palm'schen Hause hatten sich die Offiziercorps des 2. Armeecorps im Paradeanzug aufgestellt, die Treppe war von 50 ganz weißgekleideten Jungfrauen Stargards besetzt; im Hausflur befanden sich die Generalität, die Behörden der Stadt

und die Stände der benachbarten Kreise. Ihre Majestät die Königin hörte die Rede, welche eine der Jungfrauen im Namen der Stadt an Allerhöchst dieselbe ehrfürchtvoll richtete, in gewohnter Guld an und erfreute dadurch die jugendlichen Herzen nicht wenig. Se. Majestät der König ließ sich durch den commandirenden General v. Grabow die Generalität, durch den Oberpräsidenten Senft v. Pilsach die Civilbehörden und Stände vorstellen und geruhte dann in einer bewegten Anrede seine Freude darüber auszudrücken, sich wieder einmal unter seinen treuen Pommern zu sehen. Am 30. August Vormittags um 11 Uhr begaben sich die königlichen Herrschaften zur Paradeaufstellung des 2. Armeecorps. Die Truppen standen im schönsten militairischen Glanze auf der weiten Ebene vor der Stadt. Wie die zahlreichen Zuschauer, so sprach sich auch Se. Majestät der König mit Anerkennung über das prächtige Aussehen der Truppen aus. Es war nur eine Stimme unter den Zuschauern über die markige Haltung der Pommerschen Landwehr, über die Frische und Gewandtheit der Linientruppen und über die Schönheit der sämtlichen Pferde. Am 31. hatte der Stargarder Zweigverein der allgemeinen Landesstiftung „Nationalbank“ zur Feier der Anwesenheit Ihrer Majestäten eine Speisung der Invaliden veranstaltet, welche Se. Majestät der König durch einen persönlichen Besuch ehrte. Allerhöchstdieselbe sprach seine Zufriedenheit mit dem Vereine dadurch auf eine ausgezeichnete Weise aus, daß er dieselbe Suppe, welche den Veteranen vorgesetzt war, auch für die königliche Tafel befahl, welche um 3 Uhr stattfand. Am 1. Sept. verließen Ihre Majestäten Stargard, sich auf das eigentliche Feldmanöverterrain \*) begebend. In Heilsberg, wo Ihre Majestäten am 5. einzutreffen gedachten, werden Allerhöchstdieselben in der Amtswohnung des dortigen Superintendenten Böhmke wohnen. Auch Heilsberg hat sich schon seit Wochen auf die Ankunft des Königspaares gefreut und auf jede mögliche Weise geschmückt, um äußerlich Kund zu geben, was innerlich in den Bewohnern lebt und vorgeht. In der großen Politik ist es ziemlich still, die Agitationen in Italien abgenommen. In Moskau findet am 7. Sept. die große Kaiserkrönung statt, bei welcher ein noch nie dagewesener Glanz entfaltet werden wird. Man glaubt, daß gleich nach der Krönung der Kaiser sich nach Kalisch begeben wird, um dem Manöver der dort zusammengezogenen Truppen beizuwohnen.

## Die Chemie und der Ackerbau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Man behauptete nämlich, die einen Gewächse bemächtigten sich des Stickstoffs nur mit ihren tellurischen Organen und entzogen daher dem Boden selbst seinen Reichtum an Ammoniak (bodenerschöpfende); die andern dagegen bemächtigten sich mit Hilfe ihrer Athmungsorgane (Blätter) des atmosphärischen Ammoniaks, sie entzogen also dem Boden nicht nur keine Stickstoffbestandtheile, sondern sie ließen auch noch in ihrem unterirdischen Wachstum mehr Stickstoff zurück, als sie angetroffen. So streng aber ist die Liebig'sche Lehre nicht anzuwenden.

\*) Das Manöver fand während des 1., 2. und 3. Sept. zwischen Stargard und Jacobshagen statt. Ihre Majestäten besuchten bei dieser Gelegenheit am 1. Sept. das Fränkelslust Marienfließ, übernachteten in Parskewitz einer Besichtigung des Wirkl. Geh. Rath's v. Meding, und reisten am 3. von Stargard nach Bromberg.

Das Ammoniak allerdings, eine wichtige unterirdische Rolle im Wachstum der Pflanzen, und der Reichtum eines Bodens an organischen Substanzen als Quellen der Kohlensäure und des Ammoniaks gehört zu den Elementen seiner Fruchtbarkeit; aber er ist nicht Alles, er ist nur eine, er ist nicht die letzte und die einzige Ursache von der „Fruchtbarkeit“ der Felder, und eben dies hat auch J. v. Liebig allein behauptet. Käme es nur auf die Gegenwart von Ammoniaksalzen an und nicht zugleich auf die verfügbare und genießbare Menge der mineralischen Nahrungsmittel, so müßte der Ertrag einer Ackerfläche in Proportion stehen zu der Quantität der ihnen etwa zugeführten Ammoniaksalze. Die Versuche darüber haben aber das schroffe Gegentheil bewiesen.

Die Zufuhr von Ammoniaksalzen steigert das Bodenertragniß zwar ansehnlich, aber die Steigerung des Bodenertrages hält durchaus nicht Schritt mit dem beständig vermehrten Reichtum des Bodens an Ammoniaksalzen. Im Jahre 1845 trug ein Feld bei einer Anwesenheit von 336 Pfunden Ammoniaksalzen 184 Pfund Stroh mehr und nur 182 Pfund Korn weniger als im Jahr 1850 bei einer Gegenwart von 1592 Pfund Ammoniaksalzen, also beinahe der fünffachen Menge als im Jahre 1845. Man würde allem Vermuthen nach dieselben Ernteresultate erreicht haben, wenn man jährlich mit 100 Pfund Ammoniaksalzen, also in sechs Jahren mit 600 Pfund statt mit 1960 Pfund, gedüngt hätte; denn man muß bedenken, daß nicht allein durch die Ernten Ammoniak dem Boden entzogen, sondern auch ein beträchtlicher Theil davon durch den Regen in tiefere, den Wurzeln nicht erreichbare Erdschichten entführt wird oder auf andere Art für den Vegetationsprozeß verloren geht. Das wichtigste aber bleibt immer, daß sich keine Proportion zwischen dem Erntertrag und der Gegenwart der Ammoniaksalze findet.

J. v. Liebig beschäftigt sich nicht mit den andern Bedingungen des Pflanzenwachstums. Er sagt uns nichts über den Einfluß der Wärme. Die Wärme ist ihm nur insofern wichtig, als alle chemischen Vorgänge bei hoher Temperatur rascher, einige sogar nur bei höchster Temperatur vor sich gehen. Die Wärme wirkt wie ein Lösungsmittel; sie beschleunigt die Zubereitung (das Löslichwerden) der mineralischen Nahrungsmittel. Ob sie aber nicht auch die Thätigkeit der vegetabilischen Organe erhöht, gehört in eine andere Sphäre der naturwissenschaftlichen Untersuchungen.

Der Chemiker hat nur den Beruf, seine Lehre zu entwickeln, und die Landwirthe sind unverständlich, wenn sie von ihm Recepte verlangen. Von der Wissenschaft aber wird der Ackerbau nur dann Nutzen ziehen, wenn die Landwirthe gut exercirte Chemiker werden, wenn sie nachdenken mit welchen Mitteln sie dem Boden zu Hilfe kommen sollen, wenn sie namentlich Versuche von wissenschaftlichem Werthe anstellen; sonst hört der Erreit nicht auf: der Landwirth schilt auf den Chemiker und die „Theorie“, und der Chemiker lacht den Landwirth aus, der durch seine falschen Versuche beweist, daß er die Lehre nicht verstanden hat. Soll die Chemie eine Hilfwirtschaft der Landwirtschaft werden, so müssen die Landwirthe sich diese Wissenschaft erobern nicht umgekehrt; denn die Chemie ist eine Wissenschaft, der Ackerbau ein Gewerbe: der Gelehrte kann nicht die Wissenschaft fördern, wenn er ein Gewerbe, wohl aber der Gewerbkmann sein Gewerbe, wenn er die Wissenschaft erlernt. Von dem Gelehrten begehrt die Wissenschaft die Lösung der zeitweilig dargebotenen

Probleme; sie verpflichtet ihn aber nicht, seine Lehren durch Gewerbs speculation zu Geld zu machen.

## Thomas Morus.

(Fortsetzung.)

Den kranken und schwachen Morus hatte ungeachtet aller der harten und beschimpfenden Worte, die er eben gehört, seine gewöhnliche Fassung und Besonnenheit keinen Augenblick verlassen. Mit sanfter und gelassener Stimme, nur ernster als er sonst zu sprechen pflegte, widerlegte er daher die künstlich zusammengeschmiedete Anklage Punkt für Punkt. „Was den ersten Vorwurf betrifft,“ sagte er, „daß ich aus Hartnäckigkeit der zweiten Vermählung des Königs zuwider gewesen sei, so habe ich dem Könige hierüber nur diejenige Meinung gesagt, die mein Gewissen mir eingab. Deshalb aber kann ich mich durchaus noch keines Hochverraths schuldig erkennen; im Gegentheil, hätte ich bei einer so wichtigen Sache nichts Anderes im Auge gehabt, als meinem Fürsten niederträchtig zutuscheln, so würde man mich mit Recht für einen boshaften Untertanen und für einen treulosen Verräther gegen Gott halten müssen. Indessen, wenn ich auch hierin den König beleidigt hätte, so glaube ich, durch den Verlust aller meiner Güter und durch eine Gefangenschaft von beinahe fünfzehn Monaten schon hinlänglich dafür bestraft zu sein. Zweitens beschuldigt man mich, daß ich eine Parlamentsakte übertreten habe, da ich auf die zweimalige Frage, ob der König das Oberhaupt der Kirche sei, keine befriedigende Antwort gegeben hätte. Aber schon damals betheuerte ich, daß ich nichts gegen diese Akte gethan oder gesagt, und noch heut wird man mir nicht ein einziges Wort, nicht den leisesten Schein einer Handlung anführen können, um mich dessen zu beschuldigen. Ich habe daher nie ein Gesetz übertreten, geschweige mich des Hochverraths schuldig gemacht; denn kein Gesetz in der Welt und keine Parlamentsakte kann einen Menschen deshalb bestrafen wollen, weil er schweigt. Nur Worte oder Handlungen können bestraft werden, der Richter unserer geheimen Gedanken aber ist Gott allein. Ich komme zum dritten Punkt der Anklage, daß ich während meiner Gefangenschaft im Tower an den Bischof Fischer acht Packete Briefe geschrieben und ihn darin ermahnt habe, das erwähnte Gesetz zu übertreten. Ich wünsche, daß diese Briefe vorgelegt und abgelesen würden, damit sie mich entweder frei sprechen oder einer Unwahrheit beschuldigen möchten. Da aber der Bischof meine Briefe verbrannt haben soll, so will ich sagen, wie sich die Sache verhält. Einige dieser Briefe bezogen sich auf unsere Privatangelegenheiten, da wir alte Freunde sind; nur in einem äußerte ich mich auf die Frage, was ich im Verhöre in Bezug auf die Forderung des Eides geantwortet hätte, etwa dahin, daß ich mit meinem Gewissen im Reinen sei und es dem Freunde selber überlassen müsse, das seinige nach eigenem Gurdünken zu beruhigen. Sollte das eine Uebertretung der Gesetze sein? — Das letzte Verbrechen, dessen ich beschuldigt werde, soll darin bestehen, daß ich bei meinem letzten Verhöre die Parlamentsakte mit einem zweischneidigen Schwert verglichen hätte. Daraus, daß der Bischof Fischer eben so geantwortet, schließt man, wir Beide hätten uns verabredet. Hierauf antwortete ich, daß daraus keine Verabredung, sondern nur eine Gleichheit der Gesinnung gefolgert werden kann.

Zum Schluß betheuerte ich noch einmal, daß ich nie zu einem Menschen ein Wort wider das betreffende Gesetz gesprochen habe, wenn auch dem Könige das Gegentheil berichtet worden ist.“

Die unerschütterliche Ruhe, mit welcher Morus sprach, so wie die einfachen und klaren Gründe, durch welche er das Truggewebe der Anklage zerriss, brachten seine Richter in große Verlegenheit. Der Generalprokurator bemerkte dies. Sich von seinem Sitze erhebend, schwur er daher einen Eid, daß der Angeklagte ihm selber im Gefängniß gesagt habe, das Parlament könne den König eben so wenig zum Oberhaupt der Kirche machen, als es ein Gesetz geben könne, daß Gott nicht sei. Morus staunte über so viele Bosheit, ohne jedoch seine Kaltblütigkeit zu verlieren. „Das Zeugniß,“ sagte er, „ist falsch. Beweise habe ich freilich nicht; aber wenn ich ein Mann wäre, der den Eid nicht achtet, so würde ich hier nicht als Beklagter stehn. Ihr seht, Mylords, daß ich keinen Eid leisten will, den ich für unrecht halte, selbst wenn mein Leben auf dem Spiele steht. Aber wenn der Eid den der Prokurator abgelegt hat, wahr ist so will ich niemals Gottes Angesicht schauen. Dies würde ich nicht sagen, wenn es nicht wahr wäre, selbst wenn ich die ganze Welt gewinnen könnte.“

Vor jedem gerechten Richterstuhle mußte Morus bei der Haltlosigkeit der ganzen Anklage freigesprochen werden. Zu seinem Unlücke aber lebte er in der Zeit Heinrichs des Achten, dessen Wille damals das einzige Gesetz war. Mochte er daher noch so gründlich und überzeugend seine Unschuld dargethan haben, so sprachen dennoch die Geschworenen, zu ihrer ewigen Schmach, nach kurzer Beratung das Schuldig über ihn aus und nun verkündete der Lordkanzler das Urtheil mit den Worten, „daß der Beklagte, weil er des Hochverraths überwiesen, nach dem Tode zurückgebracht, von da auf einer Flechte durch die Stadt nach dem Richtplatz geschleift, dort aufgeknüpft werden und hängen solle, bis er halb todt sei; dann solle er, noch lebendig, heruntergenommen, verstümmelt, sein Leib ihm aufgerissen, die Eingeweide verbrannt, sein Körper geviertheilt, jeder der vier Theile an einem Thore Londons aufgehängt und sein Kopf auf der Londoner Brücke zur Schau gestellt werden. Und das von Rechtswegen!“

Die Stimme des Kanzlers bebte und wurde unverständlich am Schlusse seines Ausspruchs. Im Saale herrschte eine Todtenstille. Von Schaam und unwillkürlichem Schauer ergriffen senkten die richtenden Lords ihre Blicke zu Boden, während sich auf den Gesichtern der Zuhörer die eisige Erstarrung des Schreckens zeigte. Nur Morus allein schien nicht erschüttert zu sein, und ruhig, wie vorher, blickte er mit seinen klugen und freundlichen Augen im Kreise der Richter umher. Es war eine fürchterliche Pause bis der Oberrichter es wagte, langsam sein Gesicht wieder zu erheben und an den Verurtheilten die gewöhnliche Frage zu richten, ob er noch etwas vorzutragen habe. Morus sprach noch einige versöhnliche Worte, dann wandte er sich und ging, während rings umher noch dasselbe athemlose Schweigen herrschte.

Ein Weib, das Zeichen seiner Verurtheilung vor ihm hertragend, führte man ihn unter dem Zudrange einer trauernden wehklagenden Volksmasse nach dem Tower zurück. Am Eingange desselben stand seine geliebte Tochter Margarethe, um noch einmal in seine Arme zu sinken und zum letzten Male seinen Segen zu empfangen. Sobald sie ihn inmitten

des Menschenstromes daher kommen sah, drängte sie sich durch die Wachen hindurch, fiel auf ihre Kniee und bedeckte ihn mit ihren Küffen. „O mein Vater, mein Vater!“ Das waren die einzigen Worte, welche sie hervorzubringen vermochte. Morus aber schloß sie in seine Arme und sagte: „Was ich zu leiden habe, wenn auch unschuldig, ist eine Schickung Gottes. Er kennt mein Herz; ergieb Dich darum in seinem Willen und fasse Dich in Geduld.“ Gewaltsam riß sie sich von ihm los, aber als ob es ihr unmöglich sei, sich zu trennen, kehrte sie schnell wieder um und sank abermals in seine Arme. Schweigend und entblößten Hauptes schaute die Volksmasse dieser ergreifenden Scene zu, kein Auge blieb trocken und selbst die Wächter konnten sich des Weinen nicht enthalten, als der Vater die zitternde Hand auf den Kopf des Kindes legte und mit thränenersickerter Stimme die Worte sprach: „Gott segne dich, meine Tochter.“ Dann wurde die Unglückliche hinweggeführt und heiter, diese schwerste aller Versuchungen überstanden zu haben, kehrte Morus in sein Gefängniß zurück.

Gern hätte der Verurtheilte die wenigen Tage, welche er noch zu leben hatte, in der ungestörten Hingebung an Gott und in allen jenen Bußübungen verbracht, die er von frühester Jugend an als notwendig und heilsam betrachtet hatte. Doch wurde er auch jetzt noch durch mannichfache Versuche gequält, ihn für die Wünsche des Königs günstig zu stimmen. Besonders war es einer der Günstlinge Heinrich's, der ihm mit großer Breite und vielen zierlichen Worten beweisen wollte, wie thöricht es sei, zu sterben, wenn man doch leben und sich der Welt noch erfreuen könne. Morus beachtete dieses Geschwätz kaum und wendete sich um, sein unterbrochenes Gebet fortzusetzen. Der eitle Hofmann aber bildete sich ein, daß er über seine Gründe nachdenke und bestürmte ihn daher von Neuem mit der Frage, ob er denn seine Gesinnung nicht ändern wolle. „Ich habe sie schon geändert“, erwiderte Morus verdrießlich, indem er sich abermals umwendete. Voll Freude über diese Antwort, die er für eine Wirkung seiner Beredsamkeit hielt, eilte der Höfling nun zu seinem Gebieter, erhielt aber den Auftrag, sofort wieder in den Kerker zurückzukehren, um zu erfahren, worin denn eigentlich diese Sinnesänderung bestehe. „Der König“ agte er zu Morus, „läßt Euch fragen, in welcher Art Ihr Eure Gesinnung geändert habt.“ „Das will ich Euch sagen“, antwortete Morus lächelnd, „ich hatte vorher den Vorfaß gefaßt, mir vor meiner Hinrichtung den Bart abnehmen zu lassen, um vor dem Volke eben so zu erscheinen, wie es mich vor der Gefangenschaft gekant hat; nun aber habe ich mich entschlossen, daß mein Bart einerlei Schicksal mit meinem Kopfe haben solle. Uebrigens, Sir, ist es sehr unrecht, daß ihr das, was ich Euch freundschaftlich anvertrauet, sogleich dem Könige wieder hinterbringt. Man wird sich vor Euch zu hüten haben.“ Während ging der Höfling von dannen, und zum Lohn für seine eifrige Dienstwilligkeit sagte ihn Heinrich vom Hofe.

Da Morus aber immer noch Spas machte und gute Laune zeigte, so glaubte der König daß es der plötzlichen Angst und des überraschenden Schreckens bedürfte, ihn doch noch zur Unterwürfigkeit zu bringen. Wider seine Gewohnheit verzögerte er also die Hinrichtung um mehrere Tage und sandte endlich am 6. Juli des Morgens in aller Frühe den Ritter Thomas Poppe ins Gefängniß, um dem Verurtheilten anzeigen zu lassen, daß das Todesurtheil heut Vormittag um

neun Uhr vollzogen werden solle und daß er sich also zu seinem letzten Gange anzuschicken habe.

„Dessen wird es nicht bedürfen“, erwiderte Morus, ohne daß in seinen Zügen und in seiner Haltung auch nur die leiseste Veränderung sichtbar wurde, „der König hat mir dazu Zeit und Muße genug gelassen. Uebrigens danke ich Euch für die angenehme Nachricht, die Ihr mir gebracht habt und bitte Euch auch Ihrer Majestät die demüthigste Dankbarkeit für diese größte aller Wohlthaten abzustatten!“

Der Ritter war bestreuet. „Wenn Ihr dies schon für eine Wohlthat ansehet“, sagte er mit leiser Stimme, „so werdet Ihr gewiß auch die Gnade zu schätzen wissen, mit welcher der König in Berücksichtigung Eurer früheren Würden Euer Urtheil gemildert und beschlossen hat, daß Ihr nicht aufgehängt, sondern mit dem Beile hingerichtet werden sollt.“

„Ja ja, ich erkenne sie gewiß“, antwortete Morus, „indef“, fügte er mit seiner heiter spottenden Miene hinzu, „wünsche ich doch, daß der liebe Gott meine Kinder- und Freunde vor solch' einer königlichen Gnade und Milderung behüten möge.“

Den Kopf schüttelnd, fuhr der Ritter fort: Noch eins, Mylord, es ist des Königs Wunsch, daß Ihr auf dem Blutgerüste nicht noch viele Worte machen möget.“

„Gut, daß ich das weiß“, sagte Morus, „ich werde mich gewiß danach richten. Dagegen habe ich aber auch noch eine Bitte, für die Ihr Euch beim Könige verwenden möget. Ich wünsche nämlich, daß es meiner Tochter Margarethe erlaubt werde, bei meiner Verurteilung zugegen zu sein.“

„Dieser Bitte wird es nicht bedürfen“, erwiderte der Ritter, „da E. Majestät schon huldreichst bewilligt haben, daß Eure Frau, Eure Kinder und alle Eure Freunde dieser Feierlichkeit beizubringen können.“

„Also wäre mir auch dieser Wunsch erfüllt“, sagte Morus zwar immer noch lächelnd, aber doch immer mit einer leisen Beimischung von Bitterkeit. „Wie viel Dank bin ich dem Könige schuldig, daß er schon im Voraus für mein unbedeutendes Begräbniß eine so große Sorge zu tragen geruht.“

Als der Ritter fort war, zog Morus das prächtvolle Kleid an, das er als Kanzler nur bei den feierlichsten Gelegenheiten getragen hatte. Auch seine äußere Erscheinung, sagte er, solle von dem Zustande seines Gemüthes Zeugniß geben. Sein Freund Kingston, der damalige Kommandant des Towers war damit nicht einverstanden und nannte es eine Verschwendung, da dieses Kleid ja doch nur dem Scharfrichter anheim fallen würde. Morus aber meinte, es sei dies seine zu große Belohnung für den Mann, der einen seiner rühmlichsten Wünsche erfülle. Erst die Vorstellung, daß die Seinigen, denen er ohnedies nicht viel hinterlasse, ein näheres Anrecht daran hätten, konnte ihn bewegen, das Gewand wieder auszuziehen, und sich mit dem Friesrocke eines seiner früheren Diener zu bekleiden. Von dem wenigen Gelde aber, das er besaß sandte er dem Scharfrichter ein Goldstück zu.

Unterdeß war die furchtbare Stunde gekommen. Um neun Uhr ward Morus aus dem Tower abgeholt und zur Richtstätte geführt. Ein rothes Kreuz in der Hand haltend, und von Zeit zu Zeit den Blick zum Himmel emporhebend, schritt er langsam einher. Da trat aus der Volksmasse, welche die Straßen durchwogte, ein Weib hervor, und reichte ihm einen Becher Wein, damit er sich stärken solle. „Christus

ank in seinem Leiden auch keinen Wein", sagte er freundlich und ging weiter, ohne den Trunk anzunehmen. Ein anderes Weib verlangte Papiere und Briefe zurück, die sie ihm bei einem Prozesse übergeben haben wollte. „Habt nur noch eine Stunde Geduld, liebe Frau," antwortete er, „dann wird mich der König von der Sorge für diese Papiere und von allen anderen Sorgen befreien." Als der Zug in eine andere Straße einbog, trat ihm ein drittes Weib entgegen und rief: „Das ist Recht, das ist die Strafe dafür, daß er mir

während seines Kanzleramts Unrecht gethan hat." Morus betrachtete sie einen Augenblick und erwiderte dann „Ich erinnere mich Eurer Sache recht wohl, würde aber nicht anders urtheilen, wenn ich in diesem Augenblick entscheiden sollte." (Schluß folgt.)

Getreitepreise am 4. September in Berlin.  
Weizen: 90—100 Thlr. — Roggen: 62—68 Thlr. — Gerste: 47—52 Thlr. — Hafer: 32—35 Thlr. — Rüböl: 17½ Thlr. — Spiritus ohne Faß: 37 Thlr.

## Öffentliche Anzeigen.

### Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des in diesem Monate von Amtswegen bewirkten Nachwiegens der Backwaaren der hiesigen Bäckermeister, sind nachstehende Resultate gewonnen worden:

Es hatten gebacken:

- 1. Das größte Hausbackenbrod: der Bäckermeister Fiacati, Berlinerstr. 4.
  - 2. Das größte Weißbrod: der Bäckermeister Sorge, Berlinerstr. 14.
  - 3. Die größten Semmel: Derselbe.
  - 4. Das kleinste Hausbackenbrod: der Bäckermeister Lesèvre, Kirchstr. 26.
  - 5. Das kleinste Weißbrod: der Bäckermeister Grün, Scharrstr. 6.
  - 6. Die kleinsten Semmel:
    - a) der Bäckermeister Köhler, neue Berlinerstraße 29a.
    - b) der Bäckermeister Braun Spreestr. 6.
- Charlottenburg, den 5. August 1856.  
Königliches Polizei-Amt. Maaß.

### Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Einwohner, welche Laß- und Beschoß aus der königlichen Forst zu holen beabsichtigen werden wiederholt aufgefordert, sich unvorzüglich zur Zerabfolgung von Holzzetteln auf der Magistrats-Registatur zu melden, da sie sich sonst, beim Betreten der Forst zu jenem Zwecke, strafbar machen, und später keine Zettel mehr ertheilt werden.

Charlottenburg, den 28. August 1856.  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

In Uebereinstimmung mit dem königlichen Polizei-Amt soll der am Ende der Schloßstraße befindliche Tümpel ausgefüllt, und kann daher auf jener Stelle Schutt und Erde abgeladen werden.

Charlottenburg, den 1. Septbr. 1856.  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die in dem alten Cöpnicker Wege, unweit Treptow befindliche, über den Heidekampfschen Graben führende hölzerne Brücke s. g. Kuhbrücke wegen einer ringenden Reparatur an derselben auf die Zeit vom 15. September bis zum 1. Oktober c. für die öffentliche Passage gesperrt bleiben muß.

Berlin, den 3. September 1856.

Die Forst- und Oeconomia-Deputation des Magistrats.

### Bekanntmachung.

Bereits vor 14 Tagen sind die Schulkinder aus Friedrichshagen bei Cöpenick:

1. Carl Justa,
2. Auguste Justa und
3. Henriette Stiebler,

deren Signalement nachfolgt, aus der Heimath entwichen und bisher nicht zu ermitteln gewesen.

Diese Kinder sind bereits mehrfach wegen Vagabondirens und Bettelns aufgegriffen worden, und haben die dagegen angewendeten Maaßregeln keinen Erfolg gehabt.

Die Ortsbehörden veranlassen wir daher, auf diese Vagabonden ein wachsames Augenmerk zu verwenden, dieselben im Betretungsfalle festzunehmen und uns von dem Geschehenen, Behufs weiterer Veranlassung, schleunigst in Kenntniß setzen zu wollen.

Berlin, den 3. September 1856.

Königl. Domainen- und Polizei-Amt  
Mühlenthor.

### Signalement.

Der Knabe Carl Justa ist 10 Jahre alt, ungefähr 3 Fuß groß hat hellblondes Haar, ist bekleidet mit einer grauen Sommerjacke und bräunlichen Hosen und geht barfuß und ohne Kopfbedeckung.

Die Auguste Justa ist 6 Jahre alt, hat kurzabgeschnittenes Haar, geht barfuß und ist bekleidet mit einer braunen Jacke, einem buntgestreiften Rock und einer weißgestreiften Schürze.

Die Henriette Stiebler ist 12 Jahre alt, hat eingelocktens blondes Haar, ist kleiner Statur, von blasser Gesichtsfarbe, und geht barfuß. Bekleidet ist dieselbe mit einem blaubunten Rock und einer dgl. Jacke, einer alten Schürze und mit einem bunten Tuche.

## Die Allgemeine Sterbekasse für Berlin

der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Thuna zu Halle a. S. sichert gegen feste und monatl. c. Beiträge den Hinterlassenen eines Mitgliedes ein Kapital von 50—200 Thlr., zahlbar sofort nach dem Tode, und werden Personen vom 20. bis 70. Lebensjahre aufgenommen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, so wie die anentgeltliche Vertheilung von Prospecten erfolgt in meinem Bureau in Berlin, Neue Königsstr. Nr. 84 und in Charlottenburg des Mittwochs von 5½ bis 8½ Uhr Abends beim Cafétier Herrn Gucke, Berliner-Straße Nr. 37

Die ehemaligen Mitglieder der Vereins- und Verbr.-Kasse haben ihr Mitgliedsbuch vorzuzeigen; die ärztliche Untersuchung findet gleichfalls in letzterem Locale statt.

Der Rendant der Allgemeinen Sterbekasse für Berlin.

Louis Barfuß.

Im Selbstverlage von Heinrich Lips in Berlin ist erschienen, und in der Buchdruckerei von J. E. Huber zu Charlottenburg vorräthig:

Sichere Hülfe durch ein einfaches Mittel für die meisten Augenkrankheiten.

Veröffentlicht von Heinrich Lips, welcher durch Gebrauch dieses Mittels wieder sehend geworden ist. Preis 1½ Thlr. — Inhalt:

- I. Einleitung. II. Vom Essen. III. Vom Trinken. IV. Von der Kleidung. V. Allgemeine Regeln. VI. Das Mittel selbst. VII. Die Anwendung des Mittels. VIII. An Gottes Segen ist Alles gelegen.

### Geld-Gesuch.

200 Thlr. werden sogleich gegen gute Zinsen und doppelte Sicherheit auf kurze Zeit gesucht. Das Näh. i. d. Exp. d. Bl.

Am Montag, den 8. September c., Vormittags 9 Uhr, sollen im alten Schützenhause bei Charlottenburg: 10 eichene Kabinen 4 Blöcke, geschnittene Kiefern- und Tannen-Hohlen versteigert werden.

Dhm,

Königl. Kreisger.-Auct.-Commissarius.

Am Sonntag Abend ging eine schwarze Mantille verloren. Den ehrlichen Finder bittet man, dieselbe alte Berlinerstraße 24. 1 Treppe hoch abzugeben.

Ein schwarzseidener Regenschirm, in dessen Griff der Name „Klein" eingravirt, ist am letzten Mittwoch Abend in dem Kalbeschen Lokale abhanden gekommen. Es wird gebeten, denselben in das erengenannte Lokal gegen eine angemessene Belohnung zurückzubringen.

Ein kupferner Waschkessel, 6 Eimer Wasser haltend, ist neue Berlinerstraße 55. am Mittwoch Nacht gestohlen worden. 2 Thlr.

Belohnung werden dem zugesichert, der zur Herbeischaffung behülflich ist. Vor dem Ankauf wird gewarnt.

In Charlottenburg wird ein kleines Haus mit Garten und wo möglich mit einigen Morgen Wiesenland zu kaufen gesucht. Gef. Abr. in der Buchdruckerei von J. E. Huber abzugeben.

Ein zuverlässiger und noch rüstiger Mann findet einen Dienst als Haus- und Hofwächter auf dem Dominium Krenzendorf bei Ludwigsfelde.

Ein Bursche, welcher Lust hat Klempner zu werden, kann sich gleich oder zu Michaeli melden Friedrichstraße Nr. 52. in Berlin.

Ein anständiges Mädchen welches gut frisiert und alle Hausarbeiten versteht, auch im Kochen erfahren ist, wünscht zum 2. October einen Dienst als Hausmädchen, oder in einer kleinen Wirthschaft hier für Alles. Näheres Charlottenburg, neue Berlinerstraße 11. a. bei Benda.

Ein Laden, zwei heizbare Wohnzimmer, Kammer und Küche, Holzstall Pferde- und Wagengelass, unten, vorn heraus, sind Charlottenburg, Wallstr. Nr. 16, sogleich oder zum 1. October zu beziehen. Das Nähere daselbst beim Wirth.

Gute geräumige Wohnungen, mit und ohne Stallung und allem Zubehör sind Drangenstraße Nr. 12. zu vermieten.

Schloßstraße 19. ist eine Wohnung von Stube, 2 Kammern, Küche und Stall, für 22 Thlr. zum 1. Octbr. an ruhige Miether zu vermieten.

Ein Laden nebst Wohnung ist sogleich oder später zu vermieten Berlinerstr. 71.

Eine freundliche Wohnung, bestehend aus Stube und Küche nebst Bodenkammer, ist Umständhalber zum 1. October Kurfürstenstraße Nr. 1. zu vermieten. Zu erfragen beim Wirth.

Es wird zum 1. April 1857 in Charlottenburg eine Wohnung von 6-7 Stuben nebst Garten von Jemand gesucht, der für immer seinen Wohnsitz hier zu nehmen gedenkt. Adressen sub v. S. werden in der Redaktion dieses Blattes in Charlottenburg entgegengenommen.

Der  $\frac{1}{2}$  Ctr. gutes neues Roggen-Vack-Mehl zu 21 Sgr. ist zu haben bei Braun, Spreestraße Nr. 6.

Ein 30 bis 40 Fuß langes Schmiedeeisen-Gitter, 2 Fuße Höhe, ist zu verkaufen. Das Nähere in der Exped. d. Bl.

### Frank's Lokal.

Auf vielseitiges Verlangen findet Donnerstag, den 11. September, ein Concert der Herren Maier, Tihle und Köpfer nicht statt, wozu ergebenst einladet  
Frank.

Da auch an diesem Mittwoch durch den stattgehabten Corso das von mir arrangirte Erndte-Fest nicht stattfinden konnte, so habe ich dasselbe auf Mittwoch, den 10. September, wo dasselbe ganz nach ländlicher Weise stattfinden wird, verlegt, wozu ich freundschaftlich einladet.  
Höhne, Berlinerstr. Nr. 2.

### Kirchlicher Anzeiger von Charlottenburg

#### Gottesdienste

am 16. Sonntage nach Trinitatis, d. 7. September 1856.

#### Luisen-Kirche.

9 Uhr: Beichte, Herr Ober-Prediger Koll.

9½ Uhr: Predigt, Derselbe.

Nach derselben Feier des h. Abendmahls  
1½ Uhr: Kinder-Gottesdienst Herr Concerbraune.

2½ Uhr: Herr Prediger Gener.

#### Lützower Kirche.

11 Uhr: Herr Prediger Gener.

#### Abend-Gottesdienst.

Freitag, den 12. September, 7½ Uhr, Kirchsaal Bibelstunde.

#### Vereine.

1. Näh-Verein für innere Mission, Dienst den 9. September.

2. Näh-Verein für äußere Mission, Donnerstag, den 11. September, unter Leitung von Fräul. Johanna v. Siedl.

3. Männer-Verein für Kranken- und Armen-Pflege der inneren Mission, Sonntag den 7. September, Nachmittags 5 Uhr beim Herrn Ober-Prediger Kollatz.

Die Kreis-Lehrer-Conferenz findet am 10. September in Charlottenburg statt.

#### Verzeichniß der Verstorbenen.

Am 21. d. M. die Tochter Marie Auguste Bertha Klingmüller, 1 Monat 18 Tage alt, am Durchfall.

Am 26. d. M. die ehel. Tochter Maria Clara Rosalie Petersmark, 9 Monate alt, an der Gehirnentzündung.

Am 27. d. M. der unverehel. Ignaz Köpfer, Arbeiter, 59 Jahr alt, am Fieber.

Am 28. d. M. die verwittwete Frau Guldbesitzerin Friederike Karow geb. Kühn, 52 Jahr alt, am Brustkrebs.

Am 28. d. M. der unverehel. Georg Heinrich Franz Volk 27 Jahr alt an der Schwindsucht.

## Den Herren Kaufleuten und Gewerbetreibenden

in

Charlottenburg, sowie denen des Ueltomer Kreises,

empfiehlt sich

## Die Buchdruckerei

von

**J. E. Huber in Charlottenburg,**  
Neue Berlinerstraße Nr. 16.,

zur Anfertigung aller Arten Drucksachen, als: Empfehlungs-Anzeigen, Circularen, Avis, Rechnungs- und Quittungs-Schemata, Preis-Couranten etc. Mit den neuesten und geschmackvollsten Zierschriften versehen, werden diese Arbeiten gefällig und in sauberem Druck ausgeführt. Bei dem umfangreichen Vertriebe mit einer großen Druckmaschine findet eine sehr mäßige Preisnotirung statt.